

Die AG Zeitzeugen erinnert an eine Frau, eine sehr mutige und dabei mütterliche Frau, die zwar nicht zu den bekannten und berühmten Glauchauer Bürgern gehört, aber deren soziales Engagement, ihr Mut in finsterner Zeit und ihre Mütterlichkeit es durchaus verdienen, nicht völlig vergessen zu werden: **Sophie Eschenlauer**.

Geboren am 5. Dezember 1898 in Hofdorf/Bayern kam sie 1938 mit ihrem Mann Magnus nach Glauchau. Sie zogen in ein Haus in der Wilhelmstraße. Sie bekam Arbeit im Spinnstoffwerk, ihr Mann arbeitete als Schlosser bei Wotan und Zimmermann. Sophie wurde Vorarbeiterin und 1942/44 mit der Beaufsichtigung von jungen „Ostarbeitern“ beauftragt. Das waren junge Menschen, die aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion angeworben oder einfach zwangsweise zur Arbeit ins „Deutsche Reich“ verschleppt wurden. Die jungen, keine 20 Jahre alten, Männer und Frauen wurden in Baracken untergebracht, mussten von früh sechs bis abends fünf Uhr arbeiten, wurden geschlagen und bekamen viel zu wenig zu essen. Es muss für diese jungen Menschen die Hölle gewesen sein.

Sophie teilte nicht die offizielle Meinung über die russischen „Untermenschen“, sondern betrachtete sie als ihre Schützlinge und steckte ihnen heimlich und nahezu regelmäßig Brot und Wurst zu, kochte Tee und bereitete Essen. Das blieb nicht unbemerkt. Von nazitreuen Kollegen denunziert, vom Vorgesetzten verwarnt, vom Direktor sogar angespuckt, hat sie ihre Angst überwunden und weiterhin Schnitten an geheimen Orten versteckt. Zusammen mit ihrem Mann hat sie jeden Morgen Berge von Schnitten gestrichen und mit ins Werk gebracht. Magnus hatte dazu noch Tabak angebaut, um den Rauchern etwas Gutes zu tun. Sogar in ihre Wohnung in der Wilhelmstraße 19 wurden heimlich Ostarbeiter zum Kuchenessen eingeladen.

Besonders zwei dieser jungen Menschen waren ihr ans Herz gewachsen: der damals 17-jährige Nikolai und Katja, ein zartes Mädchen. Katja hat die tägliche Qual und die Trennung von der Heimat nicht überwunden und sich das Leben genommen. Als Sophie Eschenlauer einen Kranz auf das Grab legte, bekam sie erneut Ärger. Nikolai konnte nach Hause zurückkehren. Lange nach dem Krieg hat Nikolai Chulapow aus Nikopol in der Ukraine über sowjetische und deutsche Rundfunkstationen die Eschenlauer 1957 wiedergefunden. Er hat sie in Glauchau besucht und Sophie – ihr Mann war bereits verstorben – erhielt 1972 als Anerkennung eine Reise nach Nikopol. Dort bereitete ihr die Familie ihres „Jungen“ einen überwältigenden Empfang.

Nach dem Krieg wechselten Magnus und Sophie Eschenlauer als Hausmeisterehepaar an die Georg-Agricola-Oberschule in der Lindenstraße. Dort habe ich sie als Schüler von 1950 bis 1954 erlebt. Von den Schülern wurde sie Magna genannt, die weibliche Form des Männernamens Magnus. Magna besorgte die Schulspeisung. Nachdem sie früh die Zimmer gesäubert hatte, kochte sie in einem als Küche eingerichteten Klassenzimmer, daneben war der Essraum. Die Schüler waren zufrieden, denn Magna hat nicht nur gut gekocht, sondern hatte für die großen und kleinen Sorgen der Schüler immer ein offenes Ohr und mancher fand Trost und eine Lösung. In ihrer Kellerwohnung hatte sie sogar zwei Schüler aus Wolkenburg internatsgemäß betreut.



Sophie und Magnus Eschenlauer, Abb.: Abiturzeitung der Oberschule Glauchau des Jahres 1951.

Ich selbst habe ihre mütterliche Fürsorge erlebt: Wir hatten im Chemieunterricht ein Chemikaliengemisch kennengelernt, das sehr schnell und laut explodierte. Ein damit gefülltes Aromafäschchen flog mir beim Versuch, zur Fastnacht 1953 einen Böller im Treppenhaus loszulassen, in die Luft und mit meiner blutenden, von Glassplittern gespickten Hand lief ich zur Magna. Sie hat mich sorgfältig und etwas vorwurfsvoll behandelt, aber nichts den Lehrern ge-

petzt, die ja wohl der Ursache des Knalles nachgegangen waren. Das hat Eindruck auf uns „Dumme Jungs“ gemacht.

Ab 1969 wurde das Schulesen vom gegenüberliegenden Textilveredlungswerk bezogen, später erfolgte die Essensversorgung durch die Betriebsküche des VEB Zwirnerie Sachsenring. Magna ging mit und blieb bei Sachsenring, bis sie in Rente ging. Anlässlich ihres 70. Geburtstages am 5. Dezember 1969 fand im Treppenhaus unserer altherwürdigen Schule eine Gratulationscour für die bei allen Schülern und Schülerinnen beliebte „Mutter“ unserer EOS statt.

In einer ABI-Zeitung aus dem Jahre 1951 fand sich ein Gedicht, einige Zeilen seien zitiert:

„Frau Eschenlauer war allen Mutter, was sie übernimmt, das ist in Butter. Man kennt sie nur, wenn froh sie lacht, stets sorgt sie gut und mit Bedacht. Sie hat mit jedem Schüler Erbarmen und hilft und gibt mit offenen Armen.“

Es gibt noch eine Kuriosität: Bei Renovierungsarbeiten wurde auf dem Dachboden der Schulturnhalle durch Lehrer eine Kiste mit sorgfältig fermentierten Tabakblättern gefunden, Magnus Eschenlauer hatte sie wohl vor seiner Magna verborgen.

Magna kam 1980 ins Altersheim in der ehemaligen Villa Berger in der Meeraner Straße 13. Dort wurde sie von vielen Menschen besucht, auch von den Lehrern Müller und Gruner und zu ihrem 88. Geburtstag von Hans-Rainer Wolf. Sie war bis zuletzt noch bei guter Verfassung. 1985 reiste die „Tante Sophie“ sogar zur Hochzeit ihres Großneffen nach Pfaffenhausen.

Als nach der Wende Restitutionsansprüche auf das Heim geltend gemacht wurden, waren die Heimsassen in ein Meeraner Pflegeheim in der Oststraße gezogen. Am 13. Juli 1995 starb sie im Krankenhaus Glauchau.

Vieles über diese bemerkenswerte Frau habe ich aus einer Betriebschronik des Spinnstoffwerkes gefunden, viele Zeugen haben mir wertvolle Hinweise gegeben und ich möchte zum Schluss noch Danke sagen an alle, die mir bei den Recherchen über das Leben der Sophie Eschenlauer geholfen haben, insbesondere aber an die ehemaligen Lehrer Heinz Müller, Roland Klemm und Hans-Rainer Wolf, die ehemaligen Schüler Margarete Thomas und Angelika Hiet-schold, den Leiter des Kreisarchivs, Holger Plänitz, den Stadtarchivar Werner Ulbrich und Reinhold Eschenlauer aus Pfaffenhausen.

Günther Sonntag

